Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Einiges über Salzburger Rosenkränze

Von Nora Watteck

Die schnell fortschreitende Verminderung alles Überkommenen rechtfertigt eine kleine Bestandaufnahme auf einem Gebiet ohne wesentliche geschichtliche Bedeutung. Im folgenden sei daher die bunte Vielfalt noch vorhandener Rosenkränze im Lande besprochen und sie ihrer jetzt so simplifizierten, reinen Zweckform gegenübergestellt.

Der Rosenkranz ist eine Zählerleichterung für Seriengebete. Man nimmt an, daß die Kenntnis von der Gebetszählschnur — wie sie im Orient schon in Verwendung stand — durch den ersten Kreuzzug (1095/96) nach Europa kam. Sehr bald fand sie bei den oberen Schichten der Bevölkerung eine große Verbreitung, die sich dann auf alle Stände ausdehnte. Die Entwicklung des Rosenkranzes ging von der geknoteten Schnur aus. Sein ursprünglicher Name ist „Paternoster" — vom uralten „Vaterunser" abgeleitet. Die später aufkommende Bezeichnung „Rosenkranz" leitet sich von der Symbolik eines Kranzes geistlicher Rosen — das sind Gebete — ab, die zu Ehren der Muttergottes verrichtet werden. Das dabei gesprochene „Ave Maria" ist ein Gebet, das im Mittelalter durch die Lieb-Frauenverehrung große Verbreitung fand.

Oft wandelte sich die Anzahl der dabei gesprochenen Gebete; somit auch die Zahl der aufgereihten Kugeln. So besteht der „Psalter" aus 150 Ave und 15 Vaterunser, in Anlehnung an die 150 Psalmen des Alten Testamentes. Seine Verbreitung geht auf Alanus de la Roche, gestorben 1475, zurück. Das Einfügen der Geheimnisse geschah im 15. Jahrhundert und wurde von den Dominikanern sehr gefördert. Am Ende dieses Jahrhunderts beginnt auch die Dreiteilung in einen freudenreichen, glorreichen und schmerzhaften Rosenkranz, die sich aber erst nach 1572 allgemein durchzusetzen vermag. 1571 waren die Türken in der Seeschlacht bei Lepanto vernichtend geschlagen worden. Bald darauf bestimmte Papst Pius V. den 7. Oktober zum Tag des Rosenkranzfestes; in Erinnerung an diesen Sieg, der zugleich auch als Triumph des katholischen Glaubenssymbols über den Halbmond aufgefaßt wurde.

Diese nun allgemein üblich gewordene Form des Rosenkranzes besteht aus fünfmal zehn Avekugeln, die durch eine größere Paternosterkugel getrennt werden. Letztere heben sich sowohl durch ihr Format, als auch durch das Material stark von den kleineren Avekugeln ab. Später traten noch drei Avekugeln dazu, deren Sinngehalt Glaube, Hoffnung und Liebe ist.

Für das „Credo", das diesen drei Kugeln vorgesetzt ist, findet man meist ein stark stilisiertes Kreuz. Den Abschluß bildet eine Medaille oder Kruzifix.

Die wechselnde Gebetsanzahl aus der Frühzeit des Rosenkranzes ergibt sehr verschiedene Bilder in seiner Ausformung. Es gab eine offene Schnur mit aufgereihten Kugeln, die mit Quasten endete (diese

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Form ist jetzt noch im Orient üblich). Dann gab es Gebetskränze aus Leinenstoff mit aufgenähten Beinringeln, die nach absolviertem Avegebet umgeklappt wurden (Abb. 15). Weiters Goldschmiedearbeiten ohne Schnur noch Zählkugeln, die vielmehr einem geöffneten Kettenarmband gleichen, dessen einzelne Glieder in Emailarbeit die Rosenkranzgeheimnisse färbig wiedergeben.

Es hat sich aber auch noch eine gewisse Anzahl von „Zehnern" (Abb. 2, 6, 12 u. 18) erhalten. Das ist eine Frühform, die vielfach als Männerrosenkranz angesprochen wird, weil sie auf den uns erhaltenen Porträts und Grabsteinen in Männerhänden gehalten werden. Ihr oberes Ende ist ein Fingerring, dann folgen zehn bis elf Kugeln, meist von beachtlicher Größe. Den Abschluß bildet eine Quaste mit Kreuz oder Anhänger. Ende des 17. Jahrhunderts kam er außer Gebrauch.

Von diesen Frühformen haben sich auch im Salzburgischen noch einige Stücke erhalten. Freilich kann hierzulande keine Sammlung zahlenmäßig mit jener in der Schatzkammer zu Altötting verglichen werden; aber die Vielfalt des verwendeten Materials steht keinesfalls jener in oben erwähnter Schau nach.

In Klöstern und Wallfahrtskirchen des Landes sammelte sich der größte Bestand an Rosenkränzen. In die ersteren wurden sie von den Eintretenden mitgebracht; an den Gnadenstätten wurden sie als Votivgabe geopfert. Dementsprechend verfügt jetzt noch das Stift Nonnberg und die Wallfahrtskirche Kirchenthal über den bedeutendsten Bestand. In Familienbesitz wurde in der Regel nur ein Rosenkranz weiter vererbt. Waren mehrere Stücke vorhanden, so verschenkte man sie als Andenken an den Verstorbenen. In Salzburg war es auch üblich, den Rosenkranz, den der Sterbende in seinen Händen hielt, dem Kloster Loreto zu übergeben.

So wie früher werden die Paternoster auch jetzt noch in den Devotionalienläden angeboten, wo sie bündelweise, in exakter Gleichförmigkeit, über den Ansichtskarten des betreffenden Wallfahrtsortes hängen. Meist stehen nur sechs bis acht Typen zur Wahl. Dem Zuge der Zeit folgend, sind sie ganz ohne Zierat. Ein ganz anderes Bild geben die Restbestände aus den Zeiten der handwerklichen Herstellung. Wohl gab es auch früher schon billige Massenware, die aus gefärbten Holzkugeln bestand. Aber die vom Besitzer angehängten Wallfahrtsmedaillen und sonstigen „Gweichtln" gaben jedem Stück eine persönliche Note. Neben solchen kunstlosen Erzeugnissen aus vergangenen Jahrhunderten bietet sich aber eine erstaunliche Fülle verschiedenster Ausführungen an. Die „Betenmacher", wie das Gewerbe der Rosenkranzerzeuger genannt wurde, haben wahrlich alle bohrbaren Materialien zur Herstellung der Perlen oder Grallen (Kugeln) herangezogen, um die möglichste Vielfalt des Aussehens zu ermöglichen. Die einzelnen Materialien konnten durch Schleifen, Schnitzen, Drechseln und Färben noch eine weitere Abwechslung erbringen. Landfremdes Material, wie der gelbe und braune Bernstein, in alter Bezeichnung „Agstein" genannt, kam schon als geschliffene und auf Schnüren aufgereihte Perle ins Land. Hauptausgangspunkt für Paternoster-Bernsteinkugeln war Lübeck[1]). In dieser Stadt

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

gab die Paternostermacher-Zunft bereits 1365 genaue Vorschriften über ihre Tätigkeit heraus. Leider haben wir diesbezüglich keine Belege über die Salzburger Betenmacher, die sich wohl alle nur kümmerlich ernährten. So macht Jacob Lögler, Betenmacher im Äußeren Stein, 1750 eine Eingabe[2]): „Weil er und die Seinen unmöglich zu leben wisse, ja nicht einmal das truckene Brot beischaffen könne, da ihm die Betenhändler nur den vierten Teil seiner Arbeit abnahmen. Und diese überdies um einen Spottpreis abdrucken wollen. Auch die fremden Kramer ihm nichts abnehmen wollen, da sie nicht gefaßt und geziert seien!" Es scheint sich da also um einen Betrieb zu handeln, der nur Holz- und Beinperlen drechselte, die Ware aber nicht weiter veredelte. Um seinen Lebensunterhalt zu verbessern, verlegt er sich zuzüglich auf die Erzeugung von beinernen Knöpfen und den Vertrieb von Streusand. Der Erzbischof ordnet dann an, daß die Beten-Warenhändler angehalten werden, dem Lögler für den Bund Rosenkranz — das ist vier Dutzend — statt 45 Kreuzer künftig 46 Kreuzer zu bezahlen. Ein Knopf- und Betenmacher annonciert noch 1861, daß er alle Sorten Knochen von Küchen, Fleischbänken und Abdeckern zu möglichst besten Preisen und jedem Quantum kaufe. Hier hat man es eben mit einer Werkstätte zu tun, die gleichförmige Bein- und Holzperlmassenware herstellte und mit ihr nicht in Konkurrenz mit den im 18. Jahrhundert massenhaft auf den Markt geworfenen färbigen Glasperlen treten konnte. Dabei zeigt sich, wie ein später genanntes Warenlager anführt, daß die Venezianischen Glasperlen doppelt so hoch im Preis waren, als böhmische. Als Venezianischer Import gelten jene Glasperlen, die eine reliefierte Auflage aufweisen. Diese Auflage kann aus goldschimmernden Glasfäden sein, oder aus andersfärbigen Blüten und Ranken, die auf der Perle aufgeschmolzen sind. Nicht nur im Böhmischen, auch im Bayrischen Wald wurden Glasperlen hergestellt. Gislind Ritz[3]) erwähnt einen Verkauf von 10.000 Glasperlen in Form von „Brompier" (Brombeeren), der 1606 in Nürnberg abgeschlossen wurde.

Schwäbisch-Gmünd sorgte für wahre Massenerzeugung, als im 18. Jahrhundert die Mode der Filigrankugeln (als Untermarken) und der Filigranabschluß-Kreuze aufkam. So daß man kaum mit einer einheimischen Erzeugung von Filigran-Abschlußkreuzen rechnen kann.

Das vorläufig älteste Zeugnis genau beschriebener Rosenkränze in einheimischem Besitz dürfte das Inventar der Erzbischöflichen Silberkammer vom Jahr 1586 sein.

Da wird unter anderem folgender Bestand aufgezählt:

Ain gelb Agstainerner (Bernstein) Paternoster.
Ain Calcedoniner Paternoster mit einem Pelican zudem undtermarckh verguld.
Mer ain Calcedoniner Paternoster.
Mer ain Weiß Calcedoniner Paternoster mit gelb Agstainen undermarckhen[4]).

---

[1]) Gislind Ritz, Der Rosenkranz, Don Bosco-Verlag München, S. 53.

[2]) Landesarchiv Salzburg, Hofratsrelationen, Jänner 1750.

[3]) Ritz, Der Rosenkranz, S. 37.

[4]) Joan Evans schreibt in „A History of Jewellery", Faber and Faber, London. „1493 chalcedony was the fashionable stone."

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ain silber vergulter Paternoster mit vergulten Köpfen und undermarckhen und einem Maria Pildt.

Die Untermarken sind jene sechs größeren Kugeln, welche je zehn Aveperlen voneinander teilen. Es ist dies die einheimische Bezeichnung, die vielfach auch in Bayern gebräuchlich war, statt der sonst üblichen Benennung „Paternosterperle".

Eine ganz ungewöhnliche Fülle von Rosenkränzen aus den kostspieligsten Materialien zeigt uns das „Verlassenschafts-Inventar" des Heinrich Christof Fabrizi von Cleshaimb, Besitzer des Hauses Getreidegasse Nr. 21 (jetzt Kaltenbrunner), aus dem Jahre 1690[5]).

Diese große Auswahl gleicht eher einer Sammlung, aber zeugt vielleicht vom Bedürfnis des Besitzers nach Abwechslung zu den verschiedenen Jahresfesten? Allerdings zeigt auch das übrige Inventar eine außerordentliche Fülle von Schmuck, Silbergerät, Möbeln und Ziergegenständen. Daß es da auch Rosenkränze mit goldenen Unterteilungen gab, ist durchaus ungewöhnlich; denn nur in fürstlichen Inventaren werden solche erwähnt[6]).

Im Folgenden sei der Fabrizische Besitz an Rosenkränzen angeführt:

Ein rott Corallener Petter mit guldenen Undermarchen samt daran hängende Creuz 40 Gulden

Ein kleiner rot Corallener dt. mit silbernen Ablaßpfennig und goldenen Undtermargl 10 Gulden

In einem Gstadl (Schachtel) etwelch guldene Pettergrallel (Kugeln) item Arzneyperlnüssen 2 Gulden 30 Kreuzer

(Mit den Arzneyperlnüssen sind wahrscheinlich Muscatnüsse gemeint)

In der Rubrik „Weißes Silbergeschmeidt" finden sich folgende:

Etwelche Corallen sambt dergleichen Petter 14 Gulden 29 Kreuzer
Ein betten von Agat (Achat) 6 Gulden
detto von Carniol (Karneol) 4 Gulden
detto Perlmutter Betten
detto schwarz Aggstainerner (gemeint ist damit Gagat)
detto von Agat
detto rot: gelb: und weisser
Item ein Better von Cristall mit silberne Paternostern.
Einer detto von Jaspis mit silberne verguldte Paternostern.
Ein detto von Jaspis mit silberne verguldte Paternostern.
Ein von Aggstein mit dergleichen Paternostern.
Einer deto von gemachten Perlen (Vermutlich aus Posamentrieperlen).
Ein anderer von Agat detto.
Ein rott-paist (rotgebeizter, also gefärbter) Panirner (beinerner).
Ein Better von unreinen Corallen.
Diese nicht geschätzt.

Es fällt auf, daß so viele Stücke trotz kostspieligem Material nicht bewertet werden. Es ist anzunehmen, daß man es dabei mit einer

---

[5]) Landesarchiv, Hofrats-Akten, Index Testamentorum, Fasz. 12.

[6]) Vorfahren und Verwandtschaft zeigen die finanziell mächtigsten Familien Salzburgs. Seine Großmutter war eine Alt. Die erste Frau seines Vaters war ebenfalls eine Alt. Die Schwester seines Vaters heiratete Christoph Geitzkofler, den Münzmeister. Der Bruder seines Vaters war mit einer Thenn, deren Mutter wieder eine Alt war, verheiratet. Die Schwester dieses H. Ch. Fabrizi von Cleshaimb vermählte sich mit Oswald Hegi.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Tafel I

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Tafel II

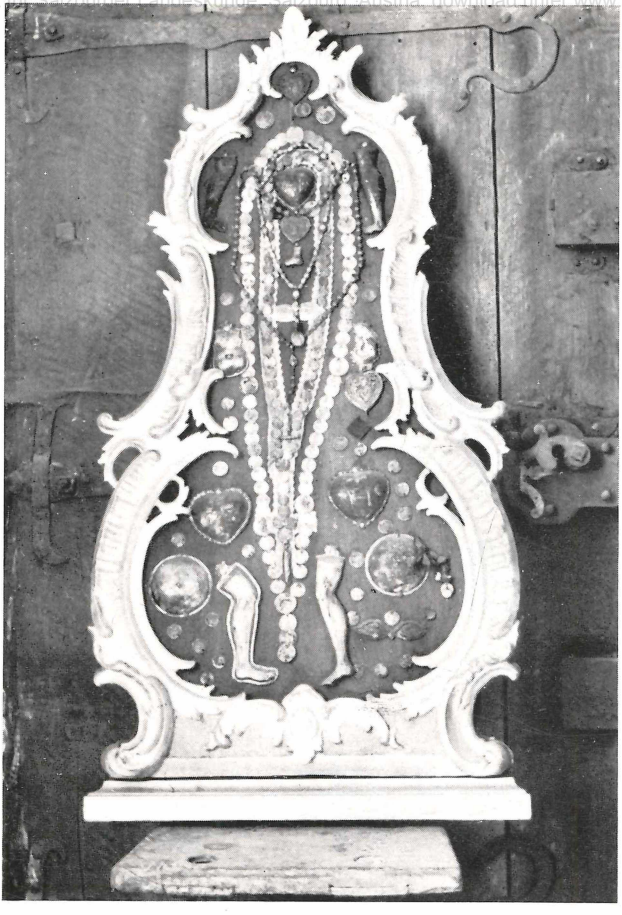
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

16

17 18 19 20 21 22

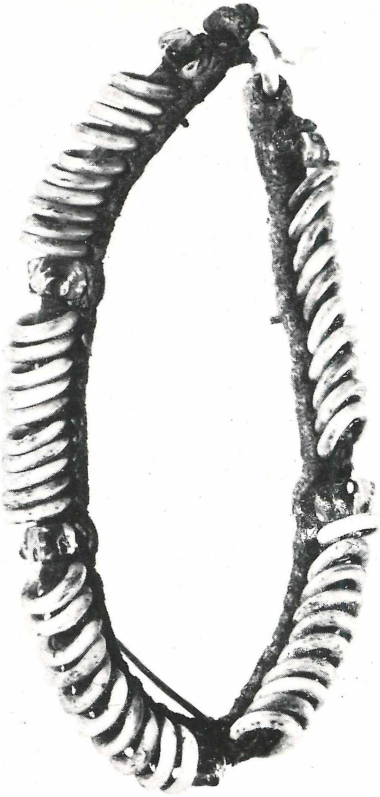
Tafel III

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.a



Tafel IVa Abb. 23

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Tafel IVb Abb. 15

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Gepflogenheit zu tun hat, die den Erben solche Gegenstände ohne Erbschaftssteuer beläßt, die von ihnen dem allgemeinen Gebrauch folgend, an Bekannte als Erinnerungsstücke an den Verstorbenen abgegeben werden.

Auf den vorhin erwähnten „schwarz Aggstainernen" soll wegen seines Materials näher eingegangen werden.

Wie schon erwähnt, bezeichnete man den Bernstein früher als „Agstein". Von einer in Spanien und in Whitby (England) vorkommenden tiefschwarzen Braunkohlenart glaubte man aber, es mit schwarzem Bernstein zu tun zu haben; daher der Name „schwarzer Agstein". Dieser schon im Altertum in der Stadt Gagis (Kleinasien) gefundene und zu Schmuckgegenständen verarbeitete Stein läßt sich schnitzen und auf Hochglanz polieren. Sein Name ist in England Jet, in Spanien Azabache, in Frankreich ambre noir und im Deutschen „Gagat", von oben erwähnter Stadt abgeleitet. Durch die Fundstelle in Spanien entwickelte sich an dem berühmten Wallfahrtsort „Santiago de Compostela" eine große Wallfahrtsort-Industrie, die sowohl Rosenkränze aus Gagat drechselte, als auch freiplastisch geschnittene Pilgermuscheln und Figürchen des hl. Jakob herstellte[7]). Eine Zunft der Jakobsmuschelmacher ist dort bereits im 13. Jahrhundert entstanden. Der berühmte Pilgerhut des Stephan Praun (1544—1590) im Germanischen Museum in Nürnberg ist mit solchen Gagatschnitzereien benäht. Anderseits haben sich in der Abtei Whitby mehrere alte Kreuze und Rosenkränze erhalten, die aus den dortigen „Jet"-Fundstellen hergestellt wurden. Über die Handelswege sind wir zum Unterschied vom viel häufigeren Bernstein nicht unterrichtet. Möglicherweise wurden von jedem Compostella-Pilger nur einige Stücke mitgebracht.

In Salzburg haben sich im Kloster Nonnberg zwei Rosenkränze aus Gagatkugeln (3 cm bezugsweise 1 cm Durchmesser der Perlen) erhalten. Wohl wird der großkugelige (Abb. 20) des öfteren gerissen sein und dabei Perlen verloren haben, denn die Anzahl der Gesatze ist nicht mehr vollständig. Aber dieser kleine Schönheitsfehler wiegt gering gegen die große Seltenheit des Stückes. Auch der Wallfahrtsort Kirchenthal kann sich rühmen, ein solches Exemplar zu besitzen, das außerdem mit Bergkristall-Amuletten behängt ist. Sogar die riesige Altöttinger Rosenkranz-Sammlung, die über 2000 Stück verfügt und damit die größte Europas sein soll, weist nur e i n e Gebetsschnur aus Gagat auf[8]).

Wie sehr der Rosenkranz zum Sinnbild tätigen, katholischen Glaubens wurde, äußert sich im gegenreformatorischen Wirken der Jesuiten und anderer Orden, die sich für seine Wiederbelebung stark einsetzen. Dadurch hatte das sich Entledigen von einem Rosenkranz symbolische Bedeutung. So wissen wir von dem Einsiedler am Falken-

---

[7]) Vgl. Näheres bei Eugen von Phillipovich, Curiositäten, Antiquitäten, Klinhardt und Biermann, Braunschweig, S. 286.

[8]) Ein im Juni 1968 bei Ruef in München versteigertes Stück stieg — obwohl stark abgerieben — auf 280 DM, während durchschnittliche Rosenkränze nicht absetzbar waren.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

stein bei St. Gilgen namens Jacob Rieder durch seine im Diözesan-Archiv bewahrten Eingaben an das Consistorium aus dem Jahre 1710, wie sehr er unter den (vermeintlichen) Nachstellungen des Teufels zu leiden hatte. Bruder Jakob (ein gebürtiger Saalfeldner) führt da an: „Daß er zwei Jahre lang geruhsam in seiner Klause am Falkenstein gelebt habe. Nun aber sei der Feind des menschlichen Geschlechts gekommen und habe ihn des Nachts, wenn er, seiner Gewohnheit folgend, auf dem Boden liege, grob angegrollt (angebrüllt) und angepackt, ihm dabei anbefohlen, er solle den Rosenkranz über sich werfen." Offenbar hielt er diesen des Nachts stets in seinen Händen, um den vielfachen Versuchungen, über die er sich beklagte, widerstehen zu können.

Der Paternoster war so sehr zum Symbol des Glaubens geworden, daß er auch bei den Schwarzen- oder Teufelsmessen benützt wurde. Zu diesem Zweck waren allerdings seine Perlen mit erotischen Darstellungen beschnitzt[9]).

Im Nachlaß des Klausners Bruder Michael Huber, ebenfalls Einsiedler am Falkenstein (1731), findet sich unter seiner spärlichen Habe eine bemalte Schachtel mit Rosenkränzen aus Holz- und Glaskugeln. Auch im Stift Nonnberg werden sie in einer bemalten Spanschachtel aufgehoben. Diese ist rund, flach und mit Unterabteilungen versehen, die radial vom mittleren Zentralabteil ausgehen. Aus Unter-Eching ist ein gleiches, rotes „Gstadl" bekannt, das ebenfalls als Behältnis für Rosenkränze diente. Von einem Einsiedler am Palfen bei Saalfelden ist bekannt, daß er einen schwarz-beinernen mit „Todtenköpfl" besaß, um an die Vergänglichkeit gemahnt zu sein.

Das Inventarium von 1765 der weiland Maria Anna Kumperger[10]), bgl. Betenhändlerin, zählt ihr gesamtes Warenlager auf. Es vermittelt nicht nur die Preise, sondern auch die Bezeichnungen der lagernden Ware. Maria Anna Kumperger war die Tochter des Holzwaren-Verlegers und Bürgermeisters von Berchtesgaden, Johann Adam Wallner. Dieser, selbst ein Devotionalienhändler, war Großhändler für die in Heimarbeit erzeugten Berchtesgadner Spielwaren. Ihr Bruder Andrä Wallner heiratete 1773 Apollonia Haffner, die Tochter Sigmund Haffners, und war Besitzer des Hauses Brodgasse 3.

Aus dem Verzeichnis des Warenlagers werden hier nur die auffallendsten Posten besprochen. Unter vielen Anführungen von verschiedenen Medaillen (Weihepfennigen) werden auch vielerlei Arten von „Beten" angeführt. Da findet man 16 Paqueter „Frutil-Rosenkränze", das Paket zu drei Gulden. Franz Martin, der dieses Warenlager in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde[11]) behandelt, bringt für Frutil die Erklärung nach Schmeller-Fremann, „Bayrisches Wörterbuch". Danach ist „Frutil" die „Canna indica". Also handelt es sich um Rosenkränze aus den harten, schwarzen und glänzenden

---

[9]) Ein solches Exemplar hat sich in einer Münchner volkskundlichen Privatsammlung erhalten.

[10]) Landesarchiv, Verlassenschaft 2659.

[11]) Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 3 (Neue Serie 1949), S. 55—58.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Samenkörnern der Canna cariabilis. Der nächste Posten sind 20 Dutzend große Pomeranzen Beter zu je 15 Kreuzer. Die Pomeranzen-Beter bestehen aus kleinen Orangen, die im unreifen Frühstadium abgenommen und getrocknet werden. Die Größe der Frucht beträgt im getrockneten Zustand ca. drei Zentimeter. Sie verbreitet lange Jahre den typischen Wohlgeruch der „Pomeranzen". Die Früchte stammten angeblich immer von einem Baum, der in der Nähe eines Märtyrergrabes wuchs. Dann werden 23 „Amulet Paqueter" angeführt, die pro Paket auf drei Gulden geschätzt sind. Es ist verwunderlich, daß für all diese Verschreisteine, Wolfganghackln, Krebsaugenbehälter etc. damals schon die Bezeichnung „Amulet" gebraucht wird. Verlorengegangen ist der Sinn der Bezeichnung „Gazungen". Von ihnen scheinen acht Dutzend auf. Das Dutzend zum hohen Preis von 1 Gulden 30 Kreuzer, was auf Ausführung in Silber denken läßt. Möglicherweise sind damit die sogenannten „Nepomukszungen" gemeint. Das ist ein silbernes Anhängsel in Form und Größe einer Katzenzunge, häufig auch eine silbergefaßte Wachszunge, die als symbolische Darstellung der verschwiegenen Zunge des hl. Nepomuk vor übler Nachrede und Aufkommen von Schande schützen sollte. Bei der mangelhaften Rechtschreibung der übrigen Anführungen ist es durchaus möglich, daß „Gazungen" eine vereinfachte Form von Katzenzungen sein soll.

Ein Dutzend „böheimischer Stein" (böhmischer Granaten) werden auf zehn Kreuzer geschätzt. Der Preis für venezianische Glasperlen wurde pro Pfund auf 20 Kreuzer angesetzt, dagegen für böheimische nur auf zehn Kreuzer. Von den ersteren sind 48 Pfund auf dem Lager. Von den Benedictuspfennigen gar 56.000 Stück! Weiters 220 Pfund Messing-Pfennige, sogenannte Ablaßpfennige. Die zwei Bund (ein Bund enthält vier Dutzend) beinerne Beten werden nur mit einem Gulden bewertet.

Die mit Perlmutter eingelegten schwarzen Holzkreuze sind als „Jerusalemer Kreuze" bezeichnet. Die großen sind je 100 Stück mit acht Gulden geschätzt. (Sie dienten als Abschlußkreuze.)

In der Geschäftsniederlage zu Maria Zell finden sich acht Dutzend „Caccos" Beten — womit sicher eine exotische Nuß gemeint ist. Auch verfügt dort das Lager über 20 Dutzend Bein-Wunden (beinerne Wundmale), sogenannte „Arma Christi", das Dutzend zu 20 Kreuzer. Ein Pfund Agstein wird aber mit vier Gulden berechnet und eine Maschlin rote Corallen gar mit sechs Gulden, während 600 Dutzend kleine Holzbeter (Rosenkränze, aus kleinen Holzperlen bestehend) das 100 Dutzend nur zu drei Gulden bewertet werden. Man sieht, daß der Wert der aufgewendeten Arbeitszeit (das Drechseln dieser Holzperlen) keine Rolle spielte.

Fast unbekannt sind die noch vorhandenen Restbestände an Rosenkränzen im Lande. Auf sie sei nun im einzelnen eingegangen.

Das Erzstift St. Peter verfügt nur über eine geringe Anzahl von Rosenkränzen älterer Machart. Davon ist ein blaugläserner mit „grauperter" Oberfläche erwähnenswert, der in die Kategorie der „Brompier"-Glasperlen aus dem Bayrischen Wald gehört. Ein unter Erzabt Rainer veräußerter „Zehner", aus roten,

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

facettierten Jaspiskugeln bestehend und mit anhängender Salzburger Klippe, befindet sich in Badgastein, in geistlichem Besitz.

Stift Nonnberg. Bewahrende Frauenhände haben dem Stift Nonnberg den schönsten und bedeutendsten Bestand an Rosenkränzen im Lande erhalten. Er ist nicht in den beiden Räumen ausgestellt, in denen das Inventar der alten Klosterapotheke oder andere Einrichtungsgegenstände aus vergangenen Jahrhunderten den Besuchern manchmal gezeigt werden. Die Paternoster befinden sich in dem Gewölbe, wo die geistlichen „Cimelien" gehütet werden, die Besuchern nicht zugänglich sind. Die Sammlung wird durch gespendete Stücke aus der Hand berühmter Ordensleute heute noch vermehrt. Aus der Fülle können natürlich nur einige Stücke herausgegriffen werden. Zuerst seien noch einmal die zwei großen düsteren Gagatschnüre erwähnt (Abb. Nr. 20). Dann die später besprochene Ästchenschnur an hellblauem Band. Weiters eine aus grauen Achatkugeln mit einem Durchmesser von 3 cm (!). Sie geht noch auf die Frühzeit zurück, die so großes Format bevorzugte. Von besonderer Schönheit ist ein Exemplar aus getriebenen und ornamental perforierten Silberkugeln (Abb. 3, 5) mit anhangendem Sebastianspfeil und Bogen, einer silbernen Nepomukzunge (hier ein Beispiel für die wahrscheinlich im Volksmund als Katzenzunge bezeichneten Anhängsel) und einem Bergkristallherz. Auch ein großer Pomeranzen-Rosenkranz hat sich hier erhalten. Hier sind die Paternoster in allen Farben und Materialien vertreten, ob gedrechselt, eingelegt, graviert oder geschnitzt.

Stift Michaelbeuern. Die Sammlung des Stiftes Michaelbeuern zeigt ein höchst ungewöhnliches Stück. Nämlich einen „Schand-Rosenkranz". Er besteht aus übergroßen, schwarzen Holzperlen von 5,5 cm Durchmesser und der Gesamtlänge von 117 cm. Laut Tradition wurde er Störenfrieden, die in der Kirche lärmten, um den Hals gehängt. So gekennzeichnet, hatten sie dann der kirchlichen Funktion beizuwohnen. Die anderen ausgestellten Stücke sind von durchschnittlicher Qualität. Dem Stifte wird aber die im Lande größte private Rosenkranzsammlung zufallen und damit auf diesem Spezialgebiet dem Stiftsmuseum eine Sehenswürdigkeit zubringen.

Kapuziner-Kloster in Salzburg. Das Klostergebäude wurde im II. Weltkrieg an Familien vermietet. Dadurch ist die Substanz an Überkommendem verlorengegangen. Sicher war sie an Vielfalt der Rosenkränze nie groß, da Kapuziner nur hölzerne benützen.

Kloster Loreto. Von den Tausenden der geopferten Rosenkränze besitzt Loreto nur mehr zwei rot-gläserne (die häufigste Farbgebung) und einen mit Perlmutter eingelegten.

Als im II. Weltkrieg ein Räumungsauftrag zugunsten des „Makart-Postamtes" kam, hoffte man im Kloster, durch zusätzliche Betstunden die Räumung abwenden zu können. Dann aber kam ein zweiter, sehr kurzfristiger Räumungsbefehl. Da stand nun nur noch Zeit zur Verbringung der allerwesentlichsten Dinge zur Verfügung. Dabei hatte schon die im Februar 1939 angeordnete Dachbodenentrümpelung die Substanz an altem Gut sehr vermindert, da sie von nur

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

feuerpolizeilich geschulten Blockwarten kontrolliert wurde. So bedeutet dann die Räumung den Verlust der alten Substanz, die sich nach dem Brand von 1818 noch auf uns gerettet hatte. Und so wurden an die hundert schönster, farbiger Fayencen, die sich in der großen Klosterküche befanden, an die Armen verschenkt oder mit dem übrigen Inventar später von den Maurern, die Umbauarbeiten vornahmen, in den von der Straße frei zugänglichen Gartenvorhof gestellt, wo dann alles schnell Abnehmer fand. Im Zuge dieses „Hinausstellens" konnte die Verfasserin noch Wochen später jene von niemandem beachteten, kniehohen Kisten sehen, die bis zum Rande mit Regenwasser und Rosenkränzen angefüllt waren und später mit Bauschutt abgeführt wurden. Dies zur Erklärung, warum „Loreto" nur mehr drei alte Rosenkränze besitzt.

Maria Plain. An dieser Haupt-Wallfahrtsstätte des Landes besteht noch eine Schatzkammer. Zumindest haben sich die Kästen, die zur Aufnahme der Votivgaben gemacht wurden, in ihrem originalen Zustand der Bemalung und Bleiverglasung erhalten. Zweifellos bargen sie eine Fülle von Gaben, die aber durch ungünstige Umstände, besonders durch die hohen Kriegskontributionen anläßlich der Franzosenkriege, so gemindert wurden, daß ihr Niveau eigentlich nur an den verbliebenen Paramenten zu beurteilen ist. Immerhin hat sich eine Anzahl von Votivrosenkränzen erhalten; doch es fehlen die Frühformen. Hauptbestand ist die gläserne Massenware mit rhombischem Filigrankreuz, wie sie das 18. Jahrhundert herstellte. Besonderheiten stellen aber drei Exemplare dar. Erstens ein Rosenkranzkreuz aus Steinsalzkristall, das möglicherweise ein Unikum ist. Zweitens einen aus facettierten Jaspiskugeln aus dem 17. Jahrhundert (Tafel 4, 17). Da sich in Salzburg sechs Stück aus diesem sonst so seltenen Material erhalten haben (Abb. Tafel 3, 6, und Tafel 4, 19), könnte man dabei an einheimische Herstellung (wie Schleifen des Jaspis) denken. Weiters ein Stück aus Korallenkugeln, an dem eine in Horn gepreßte, ovale Medaille hängt. Es ist dies ein Anhänger, wie ihn das Kloster St. Peter durch Peter und Paul Seel herstellen ließ (Abb. Tafel 4, 22). Die zur Weihepfennigherstellung nötigen Stempel haben sich im Kloster erhalten und wurden von K. Roll in der Salzburger Landeskunde (Jahrgang 54) eingehend besprochen. Ein Vergleich des Anhängers mit den innerhalb der Clausur befindlichen Stempeln wäre wünschenswert, da sich von diesen Weihepfennigen aus Horn nur wenige erhalten haben. Bei dieser Gelegenheit sei auch des Rosenkranzes gedacht, der sich im Heimatmuseum von Ried im Innkreis befindet. Pfarrer Veichtelbauer, dem diese unvergleichliche Sammlung zu danken ist, führte über seine Erwerbungen genau Buch. Bei einem mit Silberdraht zusammengekettelten Münzrosenkranz (Inventar-Nummer 5889) trug er ein: „Aus Salzburger Scheidemünzen. Er ist ein Weihegeschenk aus Maria Plain. Er wurde aus der Kirche entfernt aus Veranlassung der Regierung, weil aus Münzen (bestehend). In den 60er Jahren (19. Jahrhundert) dem Vater Prötsch, Geldwechsler, zum Verkauf übergeben, der ihn selbst behielt. Erhalten vom Sparkassenbeamten Prötsch, 1935."

Kirchenthal bei St. Martin. Wer Kirchenthal kennt,

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

weiß um den Zauber dieses Wallfahrtsortes in einem Hochtal. In dieser Kirche — an zahlreichen Votivbildern vorbei — kommt man in die Sakristei, in der noch keine lackierten, modernen Schränke stehen, sondern barocke Pinzgauer Zirbenholzkästen, die aufs reichste mit einheimischer Schnitzarbeit geschmückt sind. Von ihr aus führt eine steinerne Treppe in die obere Sakristei. Auch hier sind die Kästen aus Zirbenholz, aber strenger und großflächiger. Durch die vergitterten, hohen Fenster sieht man den nahen Hochwald und darüber die Felswände. Man ist am Ort, wo die Votivgaben der Salzburger Gebirgsbevölkerung aufbewahrt und verschlossen wurden.

Wohl weiß man, daß auch hier der Großteil der Weihegaben der Kriegskontribution zur Franzosenzeit zum Opfer fiel. Auch daß viele der schönsten Rosenkränze vor Jahrzehnten von einem ungetreuen Kooperator nach Kitzbühel verkauft wurden. Zwar mußten diese, als der Fall ruchbar wurde, zurückgegeben werden, aber ihre Anzahl hatte sich gelichtet und überdies kamen sie zum Großteil ohne Amulettanhänger zurück. Aber wenn sich die großen Kastentüren knarrend öffnen, sieht man an ihrer Innenseite noch immer eine Reihe schönster Stücke.

Der Umstand, daß sie nicht so museal gepflegt sind wie in Altötting, sondern ohne System, ganz natürlich, wie sie geopfert wurden, dahängen, gibt ihnen — dem Kasten und dem ganzen Raum — den unvergleichlichen Zauber der Echtheit. Denn hier sind sie nicht als oft geputzte Wertgegenstände hinter Glasscheiben zu sehen, sondern sie sind durch all die Jahrhunderte die Opfergabe eines hilfesuchenden Bergbauern oder Marktbürgers geblieben.

Die meisten Stücke stammen aus der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Die so verschiedenfärbigen „Grallen" blitzen nicht wie in den anderen Schatzkammern; auch sind die Metallteile durch das Alter und die Luftfeuchtigkeit dunkel geworden. Die hier hängenden Paternoster stellen den äußersten Gegensatz zu der nur wenige Schritte vor der Kirche feilgebotenen Fabriksware dar.

Das schon früher erwähnte Stück aus schwarzem Gagat mit anhangenden Amuletten aus Bergkristall sei zuerst erwähnt. Nicht minder selten ist ein „Zehner" aus Amethistwürfeln, die von Spitze zu Spitze durchbohrt sind. Er hat an Ähnlichkeit und Schönheit nur einen Bruder. Dieser befindet sich in einer Vitrine voll kostbarer Dinge im Castello del Buonconsiglio in Trient. Dort allerdings in einem mit Spiegeln verkleideten Saal. Möglicherweise bestehen beide nicht aus würfelförmig zugeschliffenen lila Amethisten, sondern aus lila Flußspatkristallen, wie sie in Frankreich gefunden werden. (Ohne Feststellung des Härtegrades ist eine Bestimmung nicht möglich.) Im Land Salzburg gibt es drei bekannte Vorkommen von Flußspatkristallen. Eines am Weißeck beim Murtörl, ein weiteres im Zederhaustal — beide von blaßgrüner Farbe; ein drittes bei Krimml von lavendelblauen bis lilafarbenen Steinen.

Maria Bühel bei Oberndorf. Die kleine Wallfahrtskirche thront in beherrschender Lage über dem Salzachknie. Über dem Hauptaltar befindet sich das Marienbild, das infolge ständig wachsendem Pilgerzulauf von einer Kapelle in eine später mehrmals

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

vergrößerte Kirche übertragen wurde. Es ist von einem prunkvollen Rahmen umgeben, den ein breiter Kranz von geschnitzten Rosen umziert. Am Marienbild sind alte Rosenkränze und Votivherzen befestigt. Wegen der Höhe ist ihre Materialbestimmung nicht möglich. Auch das Plainer Wallfahrtsbild war früher mit solchen dicht behängt. Dies kann man auf alten Darstellungen noch deutlich sehen. Die Jetztzeit empfindet solches Behängen als zudringlich. So als ob das Gnadenbild sich durch die hautnah angebrachte Gabe um so sicherer des Bittenden oder Danksagenden erinnern sollte. Man geht aber nicht fehl, darin das archaische Bedürfnis nach Schmückung des Kultbildes zu sehen.

Im Maria Büheler Pfarrhof werden getreulich zwanzig geopferte Rosenkränze verwahrt, von denen einer eine Besonderheit ist. In diesem Falle ist es ein Geldopfer, bestehend aus Salzburger Pfennigen, die unter Johann Ernst Thun geprägt wurden. Sie sind ober und unter dem Wappen durchlocht und dadurch aufnähbar gemacht. Auf einem altrosa Seidenband sind sie als die fünfmal zehn „Perlen" des Rosenkranzes angeheftet. Die sechs Paternoster-Untermarken sind durch größere Münzen derselben Prägung gekennzeichnet. Als Abschluß hängt ein Achtel-Taler daran. Das Seidenband ist glatt, was bedeutet, daß es sich dabei nie um einen Rosenkranz zum Beten handelt, sondern um eine schönere Form, um Geld zu spenden. So wie bei dem vorher erwähnten Stück aus Maria Plain.

1686 hatte Thomas Tettenpacher, Schiffmann zu Laufen, fünftausend Gulden für neun Litaneien gestiftet, die in der Marien-Heimsuchungs-Oktav, in dieser Kirche gesungen werden sollen. Dies wurde trotz Geldentwertung bis auf die Jetztzeit eingehalten.

Erst in den allerletzten Jahren wurde höchst bedauerlicherweise die Sammlung von Votivopfern, der ehemals berühmten Wallfahrt in Feichten (Rupertigau) liquidiert. In einem großen Kasten in der oberen Sakristei befand sich da völlig unverändert durch all die Jahrhunderte ein wahrer Schatz an Alt-Salzburger Münzen. Von den ebenfalls auf altrosa Seidenbändern aufgenähten Pfennigen bis zu den seltenen Talerprägungen des 16. Jahrhunderts und selbstverständlich auch all die übrigen Votivgaben (Abb. Nr. 23).

Zechnergut in Göriach. In der berühmten Wallfahrtskirche St. Leonhard bei Tamsweg wurden Eisenopfer und Votivbilder dargebracht, aber keine Rosenkränze, wie dies an Orten einer Marienverehrung geschah. Laut Nachfrage bestehen in diesem Gau auch sonst keine Opferlegungen solcher Art. Aber das im Göriachtal gelegene „Zechnergut" beherbergt außer der einzigartigen Stube vom Ende des 16. Jahrhunderts auch einen Bernsteinrosenkranz mit großem Altöttinger Filigran-Anhänger. Seine stilistischen Merkmale erlauben die Vermutung, daß er durch die 1702 erfolgte Einheirat der Katharina Weinbrenner aus Laufen an der Salzach in den Lungau kam. Am Gang — vor der Stube — befindet sich ein Altar, der nach befohlener Aufhebung des Kapuziner-Klosters in Tamsweg durch Erzbischof Colloredo hier ein Unterkommen fand. In diesem kleinen Altar hängt an der Hand einer bekleideten Marienfigur ein typischer Kapuziner-Rosenkranz aus schwarzen, großkugeligen Holzperlen mit

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

interessantem, silbergefaßten Kreuz aus blaßgelblichem Marmor, dessen Form den Ulrichskreuzen ähnlich ist.

Mühlrain bei Abtenau. Am Ort seiner Geburt ließ Dechant Achaz Rösch 1686 eine kleine Kirche errichten. An der Wand rechts und links des Altares hängen gerahmt und unter Glas Wachsopfer und einige Rosenkränze. Merkwürdigerweise sind alle aus den sonst wenig üblichen, gelben Glasperlen zusammengesetzt. Sie stammen nicht aus der Zeit der Erbauung, sondern sind, soweit dies aus der Entfernung erkennbar ist, aus der Zeit vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Luggau-Kapelle in der oberen Gnigl. Zu den wenigst bekannten, großen Kapellen in der Umgebung von Salzburg gehört ganz zu Unrecht die Luggau-Kapelle. Die in ihr geopferten und noch vorhandenen Krücken erinnern an früheren Zulauf. Auf dem Atlar steht das Zunftkreuz der Bäcker, weil die Errichtung der Kapelle (um 1690) auf Adam Reithmayer, Müllner und Melbler in Salzburg, zurückgeht. Die Darstellung des Marienbildes geht auf das Kultbild in Maria Luggau in Kärnten zurück.

Unter der schützenden Verglasung sieht man rotgläserne Rosenkränze, die am Gemälde angeheftet sind. Die schönen Schmuckanhänger sind leider nur gemalt. Volkskundlich sehr bemerkenswerte Darstellungen auf den übrigen großen Ölbildern (um 1700) heben diese Kapelle weit über die anderen, schon entleerten Kapellen um Salzburg hinaus.

Rauris. Über dem linken Seitenaltar der Kirche in Rauris sieht man auf dem großen Ölbild, das „Maria Dorfen" darstellt, mehrere Rosenkränze angeheftet. „Maria Dorfen", in Bayern gelegen, war einst ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Die Darstellungen zeigen stets ein reichgeschmücktes Kultbild.

Öffentlicher und Privatbesitz. Das Museum Carolino Augusteum in Salzburg besitzt einen großen Bestand an einfacher, schwarzer Holzperlenware. Von Bedeutung ist ein „Zehner" aus blaßrosa Untersberger Marmorkugeln. Dieser „Zehner" hat aber elf Kugeln (!), wie man dies auch an mehreren Stücken in der Münchner Schatzkammer feststellen kann. Weiters gibt ein auffallendes Stück wegen seines nicht bestimmbaren Holzes Rätsel auf. Farbe und Härte verleiten dazu, es als Buchsholz anzusprechen. Die große Leichtigkeit spricht aber dagegen. Möglicherweise handelt es sich um Eichenmistelstücke. Dieses als „Aichmistlin" bezeichnete Material läßt sich als Handelsware zur Erzeugung von Rosenkränzen schon 1450 nachweisen[12]). Die Form der gekappten Astquirln entspricht durchaus der Gotik — siehe Burgunderkreuz. Das anhangende Kreuz ist sehr einfach und wird jüngeren Datums sein. Ein ähnlicher Aststück-Rosenkranz befindet sich in Salzburg in einer privaten Sammlung (Abb. Tafel II, Nr. 10) und hat als Abschluß ein frühes doppelbalkiges Wetterkreuz, das nach neuerer Forschung „Caravacakreuz" genannt wird. Auch in Nonnbergischem Besitz befindet sich eine

[12]) Ritz, Rosenkranz, S. 53.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ästchen-Gebetsschnur, allerdings mit kleineren und helleren Ästchen und an hellblauem Seidenband befestigt.

In dem Führer „Ein Gang durch das Rieder Volkskunde-Haus" (S. 55) schreibt Pfarrer Veichtelbauer: „In jeder Stehvitrine hängen 60 Exemplare ausgesucht schöner und durch ihre Anhänger interessanter Rosenkränze. Sie stammen fast alle aus Salzburg. Da war eine vornehme Dame, die in ihren Glückstagen Rosenkränze und andere Pretiosen sammelte. Durch den Krieg verarmt, konnte sie wenigstens diese Schmuckstücke verkaufen. Und so oft ich nach Salzburg kam, hatte meine Tandlerin (Frau Thannenberger im Kai) schon wieder Rosenkränze und immer kostbarere von dieser Frau (laut Inventar handelt es sich um Frau v. Cammelli) und andere Anhänger und Sammelgegenstände, so daß ich gleich wieder um mein Spargeld erleichtert wurde." Somit kamen über 200 seltene Salzburger Rosenkränze in die Stadt Ried.

Der Umsicht Direktor Büchlmanns ist es zu danken, daß sich im Seekirchner Heimat-Museum eine äußerst seltene Frühform des Rosenkranzes befindet, die aus einem Bauernhaus in Fisch-Tagging am Wallersee stammt. Es ist dies ein geschlossener Leinenkranz mit aufgenähten Beinringen (Abb. Nr. 15), deren Paternoster gelbe Glasperlen als Untermarken übernehmen. Diese in der Gotik aufgekommene Form kann sich aber wegen ihrer Einfachheit noch lange in Gebrauch erhalten haben.

Bei Privatbesitz ist natürlich die Unterscheidung zwischen den ererbten und den zu Sammelzwecken erworbenen Stücken zu machen. Eine leider veräußerte Schnur aus dem Besitz der Hofapotheker-Familie Petter, die aus länglichen, ganz unregelmäßig geschliffenen Carneolen bestand und aus dem 17. Jahrhundert stammte, ging außer Landes.

Aber der laut Tradition aus dem Besitz des Salzburger Domherrn Graf Podstatzky stammende „Zehner" aus Band-Achat-Kugeln befindet sich noch in Salzburger Privatbesitz (Sammlung Bartelt) (Tafel 3, 19). Unter anderem auch einer aus Natternwirbeln, der sogenannten „Fraisbeten". Es sind dies die in der Volksmedizin verwendeten Wirbel von Ringelnattern, welche von allen Weichteilen in einem Ameisenhaufen ausgehäckelt wurden, und dann — aufgefädelt — von der Fraise und anderen Krämpfen befreien sollten.

Ein „Zehner" (eigentlich „Elfer", durch die größere Abschlußperle) aus Steinbockhorn, soll als letzter besprochen werden. Dieser offene Männerrosenkranz wurde vom Kloster Nonnberg in den Jahren vor dem I. Weltkrieg an einen Sammler verkauft. Sein vollkommen originaler Zustand ist sofort erkennbar. Aus Steinbockhorn sind bis jetzt nur zehn Stück bekannt[13]). Die übliche Kugelform ist bei diesen aus Steinbockhorn gearbeiteten zu einer Laternenform gewandelt. Unter drei ovalen Kristallfenstern in jeder „Gralle", befinden sich Sekundärreliquien in Form von Pasten. Diese wurden aus dem Abfallstaub — wie er bei der Fassung von Märtyrerknochen anfiel —

[13]) Hans O. Münsterer, Beiträge zur Amulettforschung, Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1966/67, S. 91.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

unter Zugabe von Wachs und anderem zu Formen gepreßt. Diese gebrechlichen Pasten findet man in aller Art Schutz- und Reisesegen eingesetzt. So auch in diesem Zehner. Somit hatte man durch den Glauben an die Abwehrkraft des Steinbockhorns gegen die Pest[14]) dieses mit den Reliquienteilchen verbunden, um doppelten Schutz erhoffen zu können. Das daranhängende Abschlußkreuz ist aus Holz, aber silbergefaßt — formmäßig gleich dem im Zechnergut (Tafel 1, 2).

Mit diesem aus der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert stammenden salzburgischesten Rosenkranz sei die Beschreibung der hervorstechenden Stücke beendet, obwohl es noch eine große Menge von Varianten gibt.

Die früheste „Rosenkranz-Bruderschaft" entstand in Kuchl um 1621, gefolgt von Werfen 1628 und Saalfelden um 1630. Auffallenderweise alles Orte, wo sich ein Einsiedler (Eremit) angesiedelt hatte. In der Stadt Salzburg (Kollegienkirche) kommt es dann 1634 zu einer solchen Vereinigung, der noch weitere 22 Gründungen in der Erzdiözese folgen[15]).

Die Zusammenstellung der wenigen auf uns gekommenen Aufzeichnungen über Paternoster und die Beobachtungen, die man an den erhaltenen Rosenkränzen und daranhängenden Wallfahrtsmedaillen macht, geben doch so viele Hinweise, daß man etwas Übersicht über die Vielfalt der Formen und des Materials gewinnen kann. Aber auch über den Radius der aufgesuchten Wallfahrtsorte, wie in nördlicher Richtung Maria Plain, Altötting und Feichten, im Osten St. Wolfgang und Maria Zell, im Süden Filzmoos und sicher auch Dürrnberg und im Westen Kirchenthal, Maria Dorfen und Wessobrunn. Die Wallfahrten nach dem Dürrnberg bei Hallein werden durch die verzeichneten Spenden in den „Weihspenden-Büchern" der dortigen Pfarrei bewiesen. Wallfahrtspfennige und anderes „Geweihtes" aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert hat sich vom Dürrnberg nicht erhalten; diese Tatsache läßt sich nur mit dem Fehlen einer Andenken-Erzeugung in Hartmetall erklären.

Durch Anhängen von Amuletten bieten alte Rosenkränze auch einen Einblick in die frühe Volksmedizin mit ihrer oft bis ins Vorchristliche zurückreichenden Vorstellungswelt. Sie verbindet sich mit den Zählkugeln der christlichen Gebete zu einer greifbaren Einheit.

Nr. 1: Aus facettierten Bergkristallkugeln, Ende 17. Jahrhundert, Privatbesitz

Nr. 2: „Zehner" aus Steinbockhorn, blaßrote Seidenmasche mit hölzernem Ulrichskreuz, 17.—18. Jahrhundert, Privatbesitz

Nr. 3: Aus facettierten Bernsteinkugeln, Sebastian-Emailanhänger und Bergkristallherz, 18. Jahrhundert, Privatbesitz

Nr. 4: Silberfiligran-Rosenkranz mit Walpurgisölbehälter, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, Privatbesitz

---

[14]) Nora Watteck, Geschnitztes Steinbockhorn — ein vergessener Zweig des Salzburger Kunsthandwerks, Alte und moderne Kunst, Nr. 58/59, S. 27 ff.

[15]) Christian Greinz, Das sociale Wirken der katholischen Kirche in der Erzdiözese Salzburg, 1898.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Nr. 5: Silberkugeln in Treibarbeit; mit Sebastiansbogen, Nepomukzunge und Bergkristallherz, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, Stift Nonnberg

Nr. 6: „Zehner" aus facettierten Jaspiskugeln. Vergoldeter Abschluß-Anhänger, auf seiner Rückseite die Abendmahlszene in Miniaturmalerei (aus einem Salzburger Kloster, jetzt Privatbesitz), erste Hälfte des 17. Jahrhunderts

Nr. 7: „Psalter" 150 Perlen aus Holz. Die Untermarken bestehen aus silbergefaßten Miniaturmalereien, darstellend die Rosenkranzgeheimnisse. 17. Jahrhundert, stammt aus einem Salzburger Kloster, Privatbesitz

Nr. 8: Rotgefärbte Beinkugeln, in Röschenform beschnitzt. Filigrankreuz in der am häufigsten vorkommenden Form. 18. Jahrhundert, Privatbesitz

Nr. 9: Schwarze Holzperlen mit gravierten Perlmuttereinlagen. Einhänger ist eine Salzburger Klippe. Anhänger in Kartuschenform aus Silber. 17. Jahrhundert, Privatbesitz

Nr. 10: Astquirlstücke, vermutlich aus Eichenmisteln. Messinggefaßtes Holzkreuz. Wetter- oder Caravacakreuz, Privatbesitz

Nr. 11: Aus grün-goldener Posamentrie-Arbeit, Weihemünze mit hl. Wolfgang, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Privatbesitz

Nr. 12: Facettierte Carneolkugeln an Carneolring. Silbernes Kreuz, Anfang 17. Jahrhundert, Privatbesitz

Nr. 13: Rote Korallen mit Walpurgisölbüchserl und Filigran-Anhängseln mit aquarellierten Mariendarstellungen, Wessobrunn

Nr. 14: An schwarzem Holzperlrosenkranz, nach dem Credokreuz ein beinerner „Wendekopf" (Totenkopf und Christuskopf), 17.—18. Jahrhundert, Stift Nonnberg

Nr. 15: Gebetskranz, Beinringe auf Leinen aufgenäht. 16.—17. Jahrhundert

Nr. 16: Elfenbein-Medaillon, hl. Hyronimus darstellend; darüber Wendekopf. Sein Sinn ist: Christus = Leben, Totenkopf = die Sünde, Privatbesitz

Nr. 17: Rosenkranzkreuz aus Steinsalzkristall geschnitzt. Vermutlich 18. Jahrhundert, Maria Plain

Nr. 18: „Zehner" aus Bandachatkugeln. Filigrankreuz. Kleine, gemalte Heiligendarstellungen unter Glas, Sammlung Bartelt, 18. Jahrhundert

Nr. 19: Geschliffene Jaspiskugeln mit Filigran-Untermarken, silbernes Herz als Abschluß, darauf Marienkrönung und Alt-Öttinger Madonna. Maria Plain, Ende 17. Jahrhundert, Medaille 18. Jahrhundert

Nr. 20: Große Gebetschnur aus Gagatkugeln mit Caravacakreuz (Wetterkreuz) aus Messing, Stift Nonnberg, 17. Jahrhundert

Nr. 21: Hellblauer Porzellanrosenkranz mit Blümchenauflage und Filigran-Anhänger. 18. Jahrhundert, Maria Plain

Nr. 22: Korallen-Rosenkranz mit Filigran-Untermarken, gepreßter Hornanhänger mit Alt-Öttinger Madonna. Maria Plain, 18. Jahrhundert

Nr. 23: Eine der vier großen Votivgaben-Vitrinen, wie sie mit vielen anderen Münzschnüren und Weihegaben in einem Kasten der oberen Sakristei in der Kirche zu Feichten (Rupertigau) standen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: 108

Autor(en)/Author(s): Watteck Nora

Artikel/Article: Einiges über Salzburger Rosenkränze. 325-339